

Neununddreißigster Sonntag.

Montag. Es war ein schöner Morgen, und Wilhelm und ich fuhren lustig auf Blendorf zu. Die Wiesen waren noch prächtig grün, und manche kleine Blume blühte zum zweiten Mal, was den Herrn Botaniker besonders erfreute. — Je näher wir dem Pfarrhause kamen, um so ernster wurden wir; jeder hatte doch noch sein Theil zu bedenken. Wilhelm überhörte sich laut lateinische Sätze und Vocabeln, während ich in der deutschen Sprachlehre umherkutschte. — Die Esel befanden sich am besten dabei, und blieben am Ende, da wir gar ihr träges Fortschreiten nicht beachteten, ruhig stehen. Das ging denn doch nicht, und ich sah mich genöthigt, einige ernstliche Ermahnungen ergehen zu lassen. — Die Pastorin empfing

uns an der Hausthür, hieß uns die Esel dem Knechte übergeben, und lud uns ein, bei ihr einzutreten. Man sah sogleich, daß besondere Dinge vorgingen, Kuchen, Blumen, Kränze und Geschenke deuteten es an; es war der Geburtstag der Pastorin. Sie sagte, daß Herr Roth uns heute nur zwei Stunden geben werde, und daß wir ihr nach denselben wohl das Vergnügen erzeigen würden, bei ihr zu frühstücken. Wir waren natürlich seelenfroh. Die Kinder flüsterten uns zu: „Es kommt Chocolate! Vater hat welche aus der Stadt mitgebracht.“ Bald hieß es: „O, daß Marie nicht hier ist!“ Nach kurzem Besinnen ward ein Knabe aus dem Dorfe mit dem Eselwagen zurüch geschickt, Marie zu holen. Als wir mit dem Unterricht fertig waren, langte sie an; sie saß mit vieler Würde in ihrer Equipage, aber ihr verehrlicher Kutscher hatte seine Mütze auf dem Wege vom Kopfe verloren und nicht den Muth gehabt, still zu halten, um sie wieder zu holen. — Das Frühstück verging in lustiger Weise; wir tranken die Gesundheit der Pastorin in Chocolate, und es schmeckte uns prächtig. Die Kinder waren seelenfroh, uns so gut bewirthet zu sehen, und nöthigten sehr zu den Kuchen, die

wunderschön waren. Nach dem Frühstück blieb uns noch eine Stunde, die wir mit Spielen hinbrachten. Die Pastorin gab uns Kuchen mit für Tante Susanne, der sehr wohl aufgenommen ward, denn in solchen Dingen ist Tante eigentlich noch ein Kind. — Wir haben niemals so viele süße Gerichte gehabt, als seit der Zeit, wo Tante kochen lernt; sie sagt fast täglich zu Mama: „Nicht wahr, heute darf ich irgend etwas Süßes bereiten? Ich muß doch Alles lernen, siehst Du wohl.“ Mama lacht dann jedesmal herzlich, aber sie schlägt es nicht ab. —

Dienstag. Sehr ernster Arbeitstag; wir mußten Vieles nachholen, und Herr Roth strengte unsere Köpfe tüchtig an. — Abends ritten wir und durften zuerst übersehen. Papa hatte Barrieren von verschiedener Höhe errichten lassen, und nun probirten wir unsere Kunststücke. Es giebt keinen besseren Spaß! Die Mütze fest auf den Kopf gedrückt, mit den Augen gemessen, und dann hinüber! O, es ist, als ob man flöge! — Einmal fiel ich in den Sand, das kann bezeugen, und ist keine Schande dabei, aber ich setzte auch über die höchste Barriere; darauf ließ Wilhelm sich noch nicht ein. — Papa sagte: „Wenn Du

nicht so wild wärst, würdest Du nicht gefallen sein.“ Freilich, aber es war mir in dem Augenblicke, als sei ich ein Vogel, und darüber vergaß ich Zügel und Alles. Die Husaren sind eigentlich glückliche Leute; von denen erwartet man, daß sie wild sind, daß ihnen kein Graben zu breit, kein Wall zu hoch ist. Der gute Oberst hatte Recht, ich hätte Soldat werden müssen.

Mittwoch. Ganz glückseliger Tag! Papa sah unsere Arbeitsbücher nach, war zufrieden, und versprach uns zu Sonntag Nachmittag ein Vogelschießen. „Bittet Mama, daß sie Preise besorgt, ich will sie bezahlen.“ O, wie jubelten wir! und wir dürften einladen, wen wir wollten, setzte Papa hinzu, jedoch setzte er voraus, daß wir uns durch die Aussicht auf dies Fest nicht beim Unterricht zerstreuen ließen. Wilhelm und ich rannten lange in der Allee auf und ab, unsere Freude auszutoben, und als Marie hinzu kam, faßten wir uns an und tanzten auf und nieder; als Tante Susanne dies aus der Ferne gewahrte, kam sie eifertig an und tanzte mit. Es war ein ganz toller Jubel; Tante und Wilhelm sangen, Marie



und ich pffiffen dazu, denn am Ende kann Marie doch noch besser pfeifen wie singen.

Donnerstag theilten wir den Pastorenkindern unsere Freude mit. „Ihr bittet uns doch auch?“ fragten sie. Das war ja Selbstverstand. Da wir so ermahnt waren, ermahnten wir wieder: „Lernt nur gut, und paßt auf, damit es nicht heißt, daß wir nichts als Bogelschießen im Sinne haben.“ Wir gelobten uns gegenseitig, verdoppelt fleißig und aufmerksam sein zu wollen. Herr Roth, dem wir es mittheilten, lachte herzlich und sagte: „O, ich muß mitschießen! das war früher mein Lieblingsvergnügen; ich muß probiren, ob noch etwas von der Kindernatur in mir ist.“

Freitag. Wir haben in aller Eile einen neuen Anzug für Christian bestellt. Es ist ein alter Schneider im Dorfe, der ganz gut arbeitet; die Jacke und die Unausprechlichen schenken Wilhelm und ich, Marie giebt die Handschuh und Tante Susanne die Weste. Er wird aussehen wie ein Prinz. Marie gab ihm täglich Tanzunterricht in der Allee; man hörte schon immer von Weitem:

„Christian, auf den Fußspitzen! Auswärts! Kopf in die Höhe! Springe nicht mit beiden Füßen zugleich!“ u. s. w.; es war sehr spaßhaft. Der viele Tadel machte Christian ganz verwirrt; er sah immer nach allen Seiten um und tanzte wie ein Tölpel. Zuletzt ward es mir zu viel: „Komm her, Christian, ich will Polka mit Dir tanzen; frisch vorwärts, und halte mir Takt.“ Marie sah erstaunt zu: „Weshalb kannst Du denn jetzt, Christian? Ich habe es Dir so hübsch gezeigt!“ — Einige Instructionen gab ich ihm nachträglich. Sei so gefällig, lieber Sohn, und tritt den Damen, mit denen Du tanzest, die Füße nicht entzwei, denn sie haben keine Stiefeln an, wie ich; falle nicht, wenn Du es vermeiden kannst, und sei so vergnügt, wie Du kannst. Er lachte, und ging hernach Marien ein wenig aus dem Wege.

Sonnabend war ein sehr guter Tag, weil man Zeit hatte, sich zu freuen. Wilhelm und ich haben uns neue Handschuhe angeschafft für den Tanz, der mir eigentlich ziemlich gleichgültig ist; das Schießen ist mir der Hauptspaß. — „Morgen! Hurrahraffassa!“ so hieß es zwischen Wilhelm und mir, aber jetzt ist morgen heute.

Im ganzen Hause ist Geschäftigkeit und draußen gleichfalls. Papa läßt die Stange aufrichten und die Distance probiren. Es werden auch Bänke für die Zuschauer hingestellt und eine kleine Tribüne für die Preisvertheiler errichtet.

Mama läßt die Wände des Saals mit Kränzen behängen und überall Lichter anbringen, Tante Susanne hilft Torten und ein kleines Backwerk bereiten, Marie slicht Kränze für sich und die kleinen Mädchen, welche Theil nehmen werden, einige Kinder unserer Gutsnachbarn und die Pastorenkinder. Sie selber will einen Kranz von hochrothen Nelken tragen, und hat es damit außerordentlich wichtig. Ihr weißes Kleid liegt schon bereit; Schuhe, Handschuhe, Gürtel, Alles liegt zum Anziehen fertig, und Marie singt und hüpfet unaufhörlich. Mama sagte schon einige Mal: „Ruhig, ruhig, Marie, Du wirst Dich um alle Kräfte freuen.“ Tante Susanne ist fröhlich wie ein Kind, und als Wilhelm und ich vor einer Stunde uns in der Nähe der Küche blicken ließen, um doch ein Auge auf alle guten Dinge zu werfen, eilte sie mit der Feuerzange aus der Backstube heraus und verfolgte Wilhelm und mich mit

derselben bis auf den Hof. — In einem Augenblick, wo Tante besonders mit Wilhelm beschäftigt war, eilte ich durch eine Nebenthür auf den Kriegsschauplatz zurück und entwendete, zu großer Belustigung der Köchin, einen kleinen Kuchen, mit welchem ich mich eifertig zurück begab. Tante Susanne und Wilhelm standen einander lachend gegenüber, als ich mit meiner Beute anlangte; Tante schrie auf vor Ueberraschung und schwang ihre Waffe; ich faßte den Kuchen mit den Zähnen und kletterte, rasch wie ein Eichkätzchen, einen Baum hinan. Dahin konnte Tante doch nicht folgen. Sie kehrte sich zu Wilhelm und sagte: „Komm Du jetzt mit mir, Du sollst einen viel schöneren kleinen Kuchen bekommen, als dieser Marodeur da entwendet hat.“ Wilhelm ließ sich das nicht zweimal sagen und kehrte reich beschenkt zurück.

Es ist halb neun Uhr, und in wenig Augenblicken fahren wir zur Kirche. Papa sagte beim Frühstück: „Ich erwarte, daß Ihr während des Gottesdienstes nur mit diesem beschäftigt sein werdet. Vergesst nicht, daß Gott es ist, dem Ihr Alles Gute verdankt, und daß Menschen nur die Mittelspersonen sind, welchen die Austheilung seiner

reichen Gaben zum Nutzen und zur Freude zusteht, so weit dieselben ihnen verliehen sind. Der erste kindliche Dank gehört Gott, der zweite den Menschen.“ —

Jetzt muß ich schließen. Heute Abend! — ich könnte ein Gedicht machen, so vergnügt bin ich.

Otto.